

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis (1.10.23)
über Markus 9,14-27
Pfarrer Daniel Wanke

Predigt über Markus 9,14-27

14Jesus kam mit den drei Jüngern zu den anderen zurück. Er fand eine große Volksmenge um sie versammelt. Darunter waren auch einige Schriftgelehrte, die mit den Jüngern stritten.
15Die Volksmenge sah Jesus sofort und wurde ganz aufgeregt. Die Leute liefen zu ihm hin und begrüßten ihn.
16Er fragte sie: »Worüber hattet ihr Streit mit meinen Jüngern?«
17Einer aber aus der Menge antwortete:
Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. 18Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn zu Boden; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht.
19Jesus antwortete ihnen aber und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir!
20Und sie brachten ihn zu ihm.
Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn hin und her. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund.
21Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt?
Er sprach: Von Kind auf. 22Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!
23Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.
24Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!
25Als nun Jesus sah, dass die Menge zusammenlief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein!
26Da schrie er und riss ihn heftig hin und her und fuhr aus. Und er lag da wie tot, sodass alle sagten: Er ist tot.
27Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.

1) Körperlich

Es ist eine Körper-Geschichte, die uns da entgegentritt, liebe Gemeinde. Menschliche Körper spielen auf ganz unterschiedliche Weise unterschiedliche Hauptrollen.

Da wird handfest und lautstark gestritten. Da wird eine schlimme Krankheit in allen Details geschildert:

Kontrollverlust über den ganzen Leib,
Schaum vor dem Mund,
Zähneknirschen,
Erstarrung,
Taubheit und Sprachverlust.

Ein vor Glaubensverzweiflung schreiender Vater (am liebsten würde ich das jetzt mit Euch ausprobieren und Euch alle aus voller Kehle „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ brüllen – und dann die körperliche Wucht und Erschöpfung spüren lassen).

Eine Verwandlung von taub und stumm hin zu Hören und Schreien.

Ein Ringkampf um die Macht.

Ein Daliegen wie tot.

Eine Hand, die ergreift und aufrichtet.

Ein Aufstehen.

Es steckt unglaublich viel Körper drin in dieser Geschichte. Körper als Raum des aktiven und passiven Lebens und Erlebens, als Ort für Schmerz und Freude und Ausdruck und Handicap und

Freiheit und manch anderes mehr.

Und ich lade Euch, so wie Ihr heute da seid, für ein paar Augenblicke ein, dass Ihr einmal hineinspürt in Eure Körper mit all den unterschiedlichen Spuren, die sich da im Laufe der Jahre angesammelt haben, die Küsse, die Brüche, die Operationen, die Kräfte und die Kraftakte, das Verlorene.

2) Grenzerfahrungen

Mein Körper ist das Ursprungsmedium all meiner Erfahrungen. Von Geburt an konnte ich essen und verdauen, schlafen und mich bemerkbar machen, war ich empfänglich für Sanftheit und Zartes, aber auch für Ungeduld und Überforderung.

In meinen ersten drei Lebensjahren habe ich Körperbeherrschung gelernt. Greifen, drehen, feste Nahrung kauen, krabbeln, laufen, sprechen, ohne Windel sein. Mit 20 war ich angeblich auf dem Gipfel meiner körperlichen Leistungsfähigkeit. Seit ein paar Jahren spüre ich, dass da was Wahres dran ist.

Mein Körper: Das Organ meiner Grenzerfahrungen, der positiven wie der anderen. Genuss und Ekel, Alpengipfel und Schüttelfrost, Klangglück und Tinitus. Pures Leben und gewisses Sterben. In unserer Geschichte spielt eine dieser Grenzerfahrungen eine ganz besondere Rolle. Es ist die Ohnmacht, die sich sehr divers äußert. Brüllen und Verstummen. Gestikulieren und Erstarren. Nichthelfenkönnen und Wietotsein.

Für mich gehört es zu den tiefsten und zugleich auch verstörendsten Selbsterfahrungen, dass ich mir als Körperwesen immer ein Stück weit selbst entzogen bleibe.

Mein Leib gehorcht meinem Zugriff sehr oft, aber nicht immer. Ich wäre gerne höher gesprungen als 1,39m. Ich könnte gerne so wundervoll malen wie meine Frau. Oder Klavier spielen wie Silvan Koopmann. Oder fliegen wie ein Schmetterling.

Und: Ich will nicht krank werden. Unter keinen Umständen will ich krank werden. Wenn ich krank bin, höre ich viel intensiver in meinen Leib hinein, ob sich Besserung einstellt, ob meine Kräfte reichen bzw. zurückkehren. Oder eben nicht.

Und es kommt natürlich auch vor, dass ich nicht unbedingt das fühlen will, was ich fühle. Auch meine Gefühle sind Regungen meines Körpers. Das merke ich spätestens dann, wenn ich bestimmte Gefühle lange und intensiv genug ignoriert oder unterdrückt habe. Dann wird sich mein Körper bemerkbar machen und mich auf seine Weise anbrüllen.

Als Körperwesen erfahre ich Ohnmacht. Notgedrungen und unausweichlich. Und diese Ohnmacht führt mich immer wieder in die Mitte und an die Ränder meines Glaubens. Ich erlebe mich als mächtig und ohnmächtig. Ich glaube, hilf meinem Unglauben.

3) Glauben und Grenzen

Wenn sich bei mir Glaube einstellt, liebe Gemeinde, dann habe ich in jedem Fall eines getan: Ich habe angefangen zu akzeptieren, dass ich Grenzen habe. Unglaube – oder besser gesagt: Aberglaube beginnt da, wo genau das nicht geschieht, wo ich mir als Mensch etwas vormache und ich mich (warum auch immer) weigere oder es nicht schaffe, versöhnt mit meinen Grenzen zu leben.

Zwei einfache Beispiele:

a) Kurz vor unserer Geschichte wird geschildert, wie Petrus, Jakobus und Johannes mit Jesus auf einem Berg Elija und Mose sehen und Gottes Stimme hören. Petrus möchte diesen mächtigen Moment am liebsten festhalten und auf Dauer stellen und jenseits der Grenze bleiben, die ihm als Mensch eigentlich gesetzt ist. Aber schon wenige Momente später ist er auf dem Boden der Tatsachen zurück, zurück im Reich der Ohnmacht gewissermaßen.

b) Wenn Menschen vor 90 Jahren einem früheren Weltkriegsgefreiten mit eigenwilligem

Schnauzbart „Heil Hitler“ zubrüllten, dann glaubten sie fest daran, dass mit diesem Menschen die Grenzen der Ohnmacht fallen würden. „Heil“ als Hoffnungs- und Vertrauensruf dafür, dass das Gefährliche, Bedrohliche und Übermächtige gebannt und beseitigt werden und sich die eigene Macht wie eine Art Allmacht ausbreiten würde, wenigsten für die nächsten 1000 Jahre. Was für ein entsetzlicher, abergläubischer, mörderischer Irrtum. Was für eine apokalyptische Verwechslung von Mensch mit Gott.

Wenn ich also im biblischen Sinne glaube, habe ich angefangen, meine Grenzen zu akzeptieren. Habe auch angefangen zu akzeptieren, dass mein Glaube Grenzen hat. Ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Ich habe angefangen, auf Quellen und Kräfte zu vertrauen, die jenseits meiner selbst liegen. Im Grunde ist das so etwas wie ein auf Dauer gestellter Urakt meines Lebens: Ich vertraue auf Quellen und Kräfte, die jenseits meiner selbst liegen. Das gilt von der ersten Sekunde meines Lebens an. Da ganz besonders. Aber im Grunde wird sich bis zu meinem Tod daran nichts Grundlegendes ändern. Indem ich glaube, nehme ich mich als Mensch an. Ich fange an, als Mensch zu leben. Und ich verzichte darauf, Gott sein zu wollen.

4) Jesus an und jenseits der Grenze

Nun wird es Jesus selbst nicht viel später nicht viel anders ergehen als diesem armen Kind in unserer Geschichte, das vermutlich an einer Form von Epilepsie gelitten hat.

Jesus wird am eigenen Leib auf unsagbar brutaler Weise an die Grenze des Unerträglichen gebracht. Und bis in die letzte schmerzende Faser seines Körpers wird Jesus die ganze Verzweiflung des Vaters spüren, der so gerne so sehr glauben würde, damit sich der ganze unerträglich ohnmächtige Unglaube in Luft auflöste.

Und die Menschen, die Jesus festgenagelt sterben sehen, wundern sich oder spotten darüber, dass der, so vielen helfen und zusprechen konnte: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ – dass dieser Mensch nun selbst am Kreuz erstarrt und, bevor er verstummt, nur noch brüllen kann: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

In diesem unendlich trostlosen Bild steht jener Urakt jedes menschlichen Lebens, jene grundsätzliche Not des Vertrauenmüssens fundamental in Frage.

Lohnt es sich, an Gott zu glauben? Lohnt es sich überhaupt, irgendwas zu glauben? Schwindet nicht auch konsequenterweise Gott, wenn mein Glaube schwindet? Ist dieser Schrei: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“, ist dieses Bekenntnis meiner ganzen grenzenlosen Ohnmacht, die sich verzweifelt ins Vertrauen stürzt, nicht ein Widerspruch in sich?

Der von der Toten auferweckte Christus wird die Narben seiner Ohnmacht nicht verbergen. Er wird sie seinen Freunden zeigen und sie berühren lassen. Seine Narben bilden den Schmerz des Vertrauens ab, der wohl notwendig zum Glauben hinzugehört. Und sie offenbaren das grenzenlose Heil, das hinter der Ohnmachtsgrenze in Gott liegt. Allein in Gott.

Amen.